



Sergel-Zeichnung

Kunst: Sergel-Schau in Hamburg

„Lasset die Kindlein zu mir kommen“, fordert ein fideles Heiland, und die Kleinen nahen sich ihm rückwärts mit nackten Hinterteilen. So enthüllt sich die Kehrseite eines Künstler-Werks, das für Zeitgenossen ein Inbegriff klassizistischer Formstrenge war. Der „schwedische Phidias“ Johan Tobias Sergel (1740 bis 1814) kam mit marmornen Königs- und Götterbildern zu Ruhm, hinterließ aber außerdem als Zeichner ein völlig anderes, noch kaum entdecktes Œuvre. Sergel, ein Mann von „liberalem Cynismus“ und „dionysischen Lebensgewohnheiten“, dem Korpuhlenz, Gicht und Melancholie schwer zusetzten, sprach sich in frei bewegten Zeichnungen depressiv-poetisch, scharf karikierend, auch obszön und blasphemisch aus — noch eine problematische Künstler-Natur der Zeit um 1800. Nach Friedrich, Füssli, Blake wird jetzt der Zeichner Sergel von der Hamburger Kunsthalle bekannt gemacht.

Schallplatten: Jazzer Jarrett räumt ab

Wo immer in der Welt Schallplattenpreise vergeben werden, heimst der amerikanische Jazzpianist Keith Jarrett Trophäen ein. Erst jüngst nahm er in Berlin von der Deutschen Phono-Akademie für zwei LP-

Veröffentlichungen vier Auszeichnungen entgegen, darunter, für die Dreier-Kassette „Solo Concerts Bremen-Lausanne“ (ECM), einen von drei Großen Preisen für „editorische Leistungen von hohem Rang“. Dieselbe Edition wurde als „Platte des Jahres“ auch von den Zeitschriften „Down Beat“ (USA), „Swing Journal“ (Japan) und dem „Forum“ der Europäischen Jazz Föderation prämiert. Die „New York Times“ pries die Klavier-Konserve als „beste Veröffentlichung des letzten Jahres“.

Regisseure: Grübers Gags mit „Faust“

Mephisto trägt rote Strickhandschuhe und eine rote Glühbirne auf dem Kragen seines Überziehers. Auch sonst mangelt es in der fünf-stündigen „Faust“-Inszenierung, die der Strehler-Schü-

Kunstmarkt: Vorteile durch „Artbook“

Sammler aktueller Kunst, die ihre Kollektion auffrischen wollen oder verkaufen müssen, zahlen meist drauf: In der Regel kassiert der Galerist mindestens ein Drittel des Verkaufserlöses. Einen weniger kostspieligen Weg möchten nun die Münchner Kunstverleger Schellmann und Klüser weisen — mit „Artbook“, einer Art Generalanzeiger für zeitgenössische Kunst, in dem Verkaufswillige Stücke aus ihrem Besitz abbilden und feilbieten können. Der Seitenpreis für diese Inserate staffelt sich je nach Höhe des geforderten Verkaufspreises von 60 bis 150 Mark. Vorteile des „Artbook“-Systems: Der Sammler behält sein Kunst-Stück bis zum Verkauf in der Hand, spart die Händler-Provision und erreicht einen internationalen Interessentenkreis — „Artbook“ zweimal jährlich in 2000 Exemplaren aufgelegt und für 15 Mark beim Verlag und im Buchhandel erhältlich, wird einem ausgesuchten Zirkel von 500 Sammlern, Museen und Galerien

kostenlos zugeschickt. Erstmals erscheint das Kompendium zur Basler Kunstmesse (18. bis 23. Juni).

Theater: Mönche in Moskauer Wohnstuben

Die Fenster sind verhangen, Kerzen flackern, fünf Schauspieler in Mönchskutten spielen Altrussisches. Schauplatz des stimmungsvollen Auftritts: eine Moskauer Wohnstube, 20 Quadratmeter groß, die Zuschauer stehen in der Mitte, und um sie herum agieren, auf weißen Bettlaken, die fünf Mönche. Sie spielen fast jeden Samstagnachmittag, kostenlos, und sie sind nur eine von einem Dutzend Gruppen, die in Moskauer Wohnstuben Stücke ausprobieren, die in den Staatstheatern nicht gegeben werden. Einer der Köpfe dieser Experimentier-Gruppen ist der Schauspieler Igor Wassiljew. Er hat für sein Mönchsstück Bibelsprüche und Zarenbriefe montiert, sucht mit der Spielform „direkten Kontakt zum Zuschauer“ und beteuert: „Einem Gottesdienst soll unsere Vorführung nicht ähnlich sein.“

ler und Theatermonomane Klaus Michael Grüber jetzt in der Kapelle des Pariser Salpêtière-Hospitals auf französisch präsentiert, nicht an schönen modischen Bühnengags. Eine Helena

wirft sich in ein mit zehn Tonnen Kieselsteinen gefülltes Schwimmbecken. Das Gretchen, in einen übergroßen Männer-Paletot gehüllt, huscht kurz und meistens kreischend durch das dunkle, kalte Kirchenschiff. Die Franzosen hat Grüber teurer, vom französischen Kulturministerium mit 1,1 Millionen Franc subventionierter „Faust“ offenbar stark irritiert: Ein gutes Drittel des Premierenpublikums jedenfalls verkrümelte sich schon während der Vorstellung.

Zitat

Wird es noch genügend Publikum geben, welches das, was wir sagen wollen, noch verstehen kann?

Der Kölner Schauspieldirektor Hansgünther Heyme über klassisches Theater.



Grübers „Faust“-Inszenierung in Paris